

Vier Fragen

Obert allein im Rathaus

Michael Obert ist derzeit der einzige Bürgermeister im Dienst. Die anderen sind wie der OB in Urlaub, Klaus Stapf ist krank, Gabriele Luczak-Schwarz noch nicht im Amt.



„Das gab es noch nie“

Werden Sie jetzt mal so richtig durchregieren?

Obert: Man könnte meinen, dass das so läuft. Aber so arbeiten die städtischen Mühlen natürlich nicht. Vieles ist eh von den Dezernaten vorbereitet. Und Strittiges steht derzeit nicht an. Aber ich merke schon, dass viel aus den Bereichen meiner Kollegen zusätzlich zu meiner eigentlichen Arbeit anfällt, schon alleine an Vorlagen und Briefen. Das muss gelesen und beurteilt werden.

Vieles davon ist gar nicht Ihr Gebiet – oder?

Obert: Dieses Problem hat der OB ja ebenso immer wieder, auch wenn bei ihm die Dinge schon anders vorgearbeitet ankommen. Aber wie gesagt, die Dezernate bereiten auch jetzt vieles vor. Und Vertretungen für andere Bürgermeister gehören ohnehin immer mal dazu.

Aber eine Vertretung für alle: Ist das, was Sie jetzt leisten, nicht ungewöhnlich?

Obert: Doch. So etwas gab es bisher vielleicht mal für einen Tag, aber nicht für zwei, drei Wochen. Eigentlich wären wir jetzt auch zu dritt. Es ist aber eben so, dass nach dem Weggang von Margret Mergen und aufgrund der Erkrankung von Klaus Stapf derzeit zwei Dezernate nicht besetzt sind.

Müssen Sie jetzt Überstunden machen?

Obert: Natürlich ist es mehr Arbeit. Als Bürgermeister rechnen wir aber keine Stunden ab, wir sind quasi immer im Dienst. Und wenn nicht gerade Ferien wären, wäre es auch nicht möglich, dass ich das alleine mache. Wobei es in den ersten drei Ferienwochen sicher leichter gewesen wäre. Man merkt schon, dass die Dinge langsam wieder anlaufen und beispielsweise Unterlagen für Gemeinderatssitzungen oder Ausschüsse vorbereitet werden müssen, die nach den Ferien tagen. Aber ich war ja gerade drei Wochen in Urlaub und bin also gut erholt. Jetzt werden wir sehen, wie lange das anhält.

ti/Foto: jodo

Mit Gurt und Seil im Höhenflug

Sportklettern begeistert immer mehr Menschen jeden Alters / Leistung ist nicht alles

Von unserem Redaktionsmitglied
Kirsten Ertold

Starker Mann, schwache Frau? Von wegen: Im Klettersport zählen Geschick und Balance, mit der Übung kommt Kraft von allein. Auch das Alter zählt wenig. Jugendleiter Timo Stuhr schickt bei einem Kindergeburtstag in der Kletterhalle des Alpenvereins (AV) beim Fächerbad die kleinen Teilnehmer nacheinander in die Kletterwand, daneben kontrolliert ein weißhaariges Paar als Seilschaft gegenseitig Knoten und Karabiner. „Man wächst nie 'raus, das kenne ich von keinem anderen Sport“, sagt die Karlsruher AV-Vorsitzende Susanne Schätzle. Außerdem: Klettern ist bunt, aktiv, inklusiv, keiner steht über dem anderen, das passt in die Zeit. „Die alte elitäre Männergesellschaft gibt's nicht mehr“, betont Schätzle.

Ungeahnte Höhen erklimmen immer mehr Menschen, der athletisch-elegante Sport mit Gurt und Seil bleibt im Höhenflug. Das wachsende Angebot an Kletterhallen trägt zu dem ungebremsen Boom bei. (Siehe auch Service.) Der

neueste Trend heißt: aus der Halle an den Fels. Kurse vermitteln Wissen, damit sich Routiniers am Battert nicht über Neulinge aus der Halle lustig machen. Die suchen sonst (vergeblich) farbliche Markierungen oder versteigen sich zur peinlichsten Frage von allen: „Wo sind denn hier die Griffe?“

Unter Kletterern zählen seit jeher Zuverlässigkeit und Kameradschaft – immerhin hängt das Leben am Seil in den Händen des Partners. Unterschiede im Können kommen nicht so stark zum Tragen wie im klassischen Alpinismus. Natürlich geht es vielen auch um sportliche Höchstleistung. Den Geschwistern Gerhardt zum Beispiel. (Siehe untenstehenden Text.) Sie werden im AV-Wettkampfteam mit zehn weiteren Ausnahmetalenten von Georg „Schorsch“ Göbel trainiert und räumen seit drei Jahren landes- und bundesweit Titel ab. Beide schaffen in der Natur Schwierigkeitsgrade bis 11+ oder 12- (je höher der Wert, desto kniffliger, in der Halle geschraubte Routen erreichen maximal Grad 10). Doch Göbel bleibt dabei: „Wir freuen uns enorm – aber Siege sind nicht das Wichtigste.“

Neuester Trend:
aus der Halle an den Fels

Service

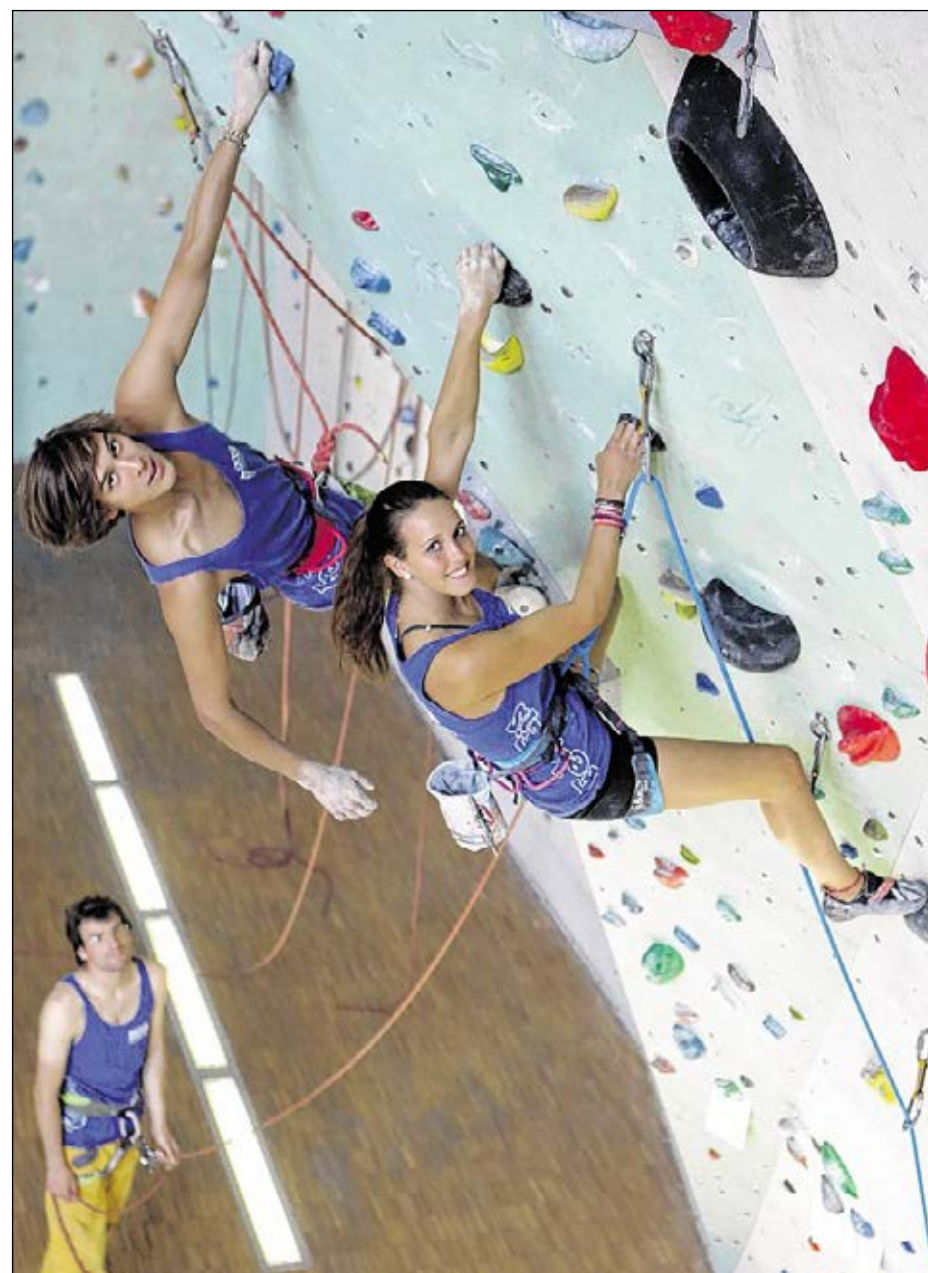
Kletteradressen

Die Wände hochgehen in und um Karlsruhe? Hier eine Auswahl:

In der Halle: DAV-Kletterzentrum Karlsruhe „Art of Climbing“, Am Fächerbad 2, montags bis freitags 15 bis 23 Uhr, wochenends 10 bis 22 Uhr. Anspruchsvolle Trainingshalle, umfangreiches Kursangebot. Klet-

terhalle Karlsruhe „The Rock“, Ziegelstraße 1 beim Westbahnhof, täglich 10 bis 23 Uhr. Kletterhalle mit Kaffeetheke, viele Schnupperkurse, auch für Familien.

In freier Natur, nur für Geübte oder sachkundig begleitet: Falkenfelsen bei Herrenalb, „Straßenwandl“ an der alten Landstraße im Murgtal bei Gausbach, beide per Stadtbahn erreichbar. Battertmassiv über Baden-Baden, klassisches Sportklettergebiet mit vielen abgesicherten Routen. Kletterkurse: www.battertfelsen.de.



GANZ WEIT OBEN ist das Sportkletter-Geschwisterpaar Emilie und Luis Gerhardt – bundesweit und beim Training mit Georg Göbel in der Karlsruher AV-Halle. Foto: jodo

„Haben wir eher laufen oder klettern gelernt?“

Die Geschwister Luis und Emilie Gerhardt überflügelt an der Wand derzeit in Deutschland kaum jemand

ke. Selten greift Luis Gerhardt länger als unbedingt nötig mit beiden Händen nach den bunten Griffen in der Kletterwand. Selbst am waagrecht vorspringenden Überhang auf halber Höhe lässt der 17-Jährige locker einen Arm baumeln, so lange er die nächste Kombination taxiert. Was so lässig aussieht, ist Kalkül: Entspannte Muskulatur kostet keine Körnchen, umso länger reicht auf der steilen Route nach oben die Energie. Luis' zwei Jahre jüngere Schwester Emilie „Emi“ Gerhardt kennt solche Kniffe von Kindesbeinen an. „Ich weiß nicht, haben wir eher laufen oder klettern gelernt?“, fragt sie lächelnd.

Mindestens zwei Abende pro Woche trainiert das Pforzheimer Geschwister-

paar in der Kletterhalle des Alpenvereins (AV) Karlsruhe beim Fächerbad. Mit dem Eintritt ins dortige Wettkampfteam begann vor vier Jahren eine beispiellose Titeljagd. (Die BNN berichteten.) Seit 2012 räumen die Kletterasse im Baden-Württemberg-Cup die Landesmeistertitel in ihren Startklassen ab. Der Berufung in den Nationalkader folgten deutsche Meister- und Vizemeistertitel und internationale Podestplätze. Vorläufiger Höhepunkt ist Emilie Gerhardts Vize-Jugendweltmeistertitel 2013 in Vancouver.

„So etwas erlebt man mit viel Glück einmal im Leben“, schwärmt „Emi“ Gerhardt. Dabei ist das Leben ihrer kletterbegeisterten Familie durchaus reich an ungewöhnlichen Erlebnissen.

Die Eltern, die einen Kletter- und Bergsportfachhandel führen, und ihr erfolgreicher Nachwuchs suchen auch im Urlaub die Senkrechte, in alpinen Klettergärten, Südfrankreichs berühmten Kletterrevieren oder auf der „Kletterinsel“ Kalymnos in der griechischen Ägäis. „Man trifft immer Leute, die man kennt. Kletterer sind eine große Familie“, sagt die inzwischen 15-jährige Tochter.

Trotz Ehrgeiz und gegenwärtig bundesweiter Dominanz – Luis und Emilie Gerhardt sind jetzt nicht häufiger in der Kletterhalle als früher. Die Geschwister schlagen in diesem Jahr sogar Einladungen zu internationalen Wettkämpfen aus: Emilie wegen Problemen mit Fingern und Rücken, der

ältere Bruder, weil er sich stärker auf den freien Fels konzentrieren will. Ihre Top-Leistungen bringen die jungen Badener quasi „nebenbei“: Während die gleichaltrige Konkurrenz oft an Sportgymnasien lernt, besuchen die Gerhardts das Pforzheimer Kepler-Gymnasium. Viel Büffelei wird ins Auto verlegt, auch auf Fahrten nach Stuttgart zum Kadertraining.

Wenig Zeit bleibt für andere Hobbys. Dafür kommen Freunde von weit her. „Wir haben Wettkampfkletterer aus ganz Europa zu Besuch“, erzählt die Mutter Anja Gerhardt, die selbst Routen bis zum achten Schwierigkeitsgrad bewältigt. Zu jährlich 17 Wettkampfwochenenden in Deutschland reist die Familie immerhin gemeinsam.

Nichts für Warmduscher und Motorenfeinde

KIT-Experten führen BNN-Leser in die Welt der Mobilitätsforschung ein / Autoprüfstände im Viertelstundentakt

Von unserem Redaktionsmitglied
Konrad Stammschröder

Das ist nichts für Warmduscher. „Gehen Sie doch mal für zwei Minuten in den Klimakomfort-Prüfstand“, fordert

die KIT-Wissenschaftlerin die Teilnehmer der BNN-Ferienaktion auf. „Das will ich keine 120 Sekunden aushalten“, flitzt eine Dame schnurstracks wieder zurück, die minus fünf Grad hängen ihr schnell in der Garderobe. Auch der Rest

der Gruppe verlässt fluchtartig die künstliche Arktis. Das Elektromobil in dem Kältecontainer hingegen kann sich nicht befreien. Es dient künftigen Nutzern von E-Fahrzeugen, damit sie auch im Winter im angenehm temperierten Innenraum „grün“ durch die Stadtrollen können.

„Wir setzen verkaufte Testpersonen für eine halbe Stunde in den Wagen und befragen sie, bei welcher Temperatur im Innenraum sie sich wohlgefühlt haben“, erklärt die Forscherin. Ziel solcher Tests ist es, das Innenraumklima für die Autosinsassen von Kopf bis Fuß optimal einzupegeln. Indirekt kann so auch die Energieeffizienz von E-Mobilen optimiert werden. Im Kopfbereich etwa braucht ja kein Fahrzeuglenker 30 Grad – kann jedoch das Raumklima perfekt gesteuert werden, ver-

braucht das Elektroauto im Winter weniger Energie für die Heizung und kann weitere Strecken zurücklegen.

Einen strammen Vormittag verbringen die BNN-Leser gestern im Mobilitätszentrum des KIT, untergebracht in der ehemaligen Mackensen Kaserne. Im Viertelstundentakt erklären ihnen Experten wie Michael Frey vom Institut für Fahrzeugsystemtechnik diverse Prüfstände für Fahrzeuge, die allesamt nur eines im Sinn haben: bessere, sprich leistungsstärkere und ökologischere Autos, Nutzfahrzeuge, Schwertransporter und sogar Straßenbahnen.

Auf einem Rollenprüfstand rast ein silberner Porsche Cayenne S hybrid über die Landstraße, per Computer gesteuertem Fahr- simulator überholt er einen „Schleicher“. Kein Spielchen für Freunde flotter Schlitten, sondern ernste Forschung: „Wann ist bei diesem Hybridfahrzeug in welcher Fahrsituation der Verbrennungsmotor hinzu zu schalten“, erklärt Frey die Fragestellung. Die Leser stauen, bohren emsig nach, outen sich als motoraffin: Drehmoment, Masse, Kurvenneigung, Flüsterasphalt kommen locker über ihre Lippen, führen die Gespräche in die Tiefe.

In der Halle nebenan wartet ein ebenfalls selbstgebautes mobiles Unterflur-labor. Es schafft Verständnis für die

Haft- und Gleitbewegungen von Autoreifen. Durch eine Panzerglasplatte zeichnet eine Hochgeschwindigkeitskamera den Überrollvorgang auf. Die gewonnenen Erkenntnisse mindern später den Reifenlärm oder verkürzen die Bremswege.

Und sollten die VBK mal Streckenabschnitte ohne Oberleitungen planen – auch dafür arbeitet das KIT-Mobilitätszentrum an einer Lösung. Linearmotoren, bekannt von Achterbahnen und dem abgeschlossenen Transrapid-Projekt, wären eine Chance. Ein Demonstrator deutet die Potenz von Linearmotoren an, Straßenbahnen kräftig in Schwung

und zum Stoppen zu bringen. Nach weiteren Labor-Stippvisiten genießen die BNN-Leser noch das Vergnügen, dem studentischen Racingteam des KIT über die Schultern zu blicken. Es legt gerade letzte Hand an seinen allradbetriebenen E-Flitzer – eine ziemliche Rarität. „Am Wochenende ist ein Rennen in Barcelona“, so die „Formula Students“, denen die Hektik im Gesicht geschrieben steht. „Wir bräuchten Tage, um uns die ganzen Komponenten der Mobilitätsforschung am KIT anzuschauen“, so Sascha Ott, Geschäftsführer vom Zentrum Mobilitätssysteme. In 90 Projekten arbeiten rund 800 Wissenschaftler am Auto der Zukunft.



VON DER ROLLE: Begeistert bestaunen die BNN-Leser ein Forschungsprojekt auf einem Rollenprüfstand des KIT. Sascha Ott (Zweiter von rechts) erklärt an einem Fahr-Simulator die Testsituation. Foto: jodo



BNN-Ferienaktion